

Liebe Gemeinde,

ich denke, dass wir es unserer Kirche Mariä Himmelfahrt schuldig sind, ihrer heute zu gedenken, Kirchweih zu feiern, da sie am 10. Mai 1987, vor 38 Jahren, eingeweiht wurde. Sie ist in all den Jahren Ihre und auch meine Kirche geworden, mit der wir verbunden sind, durch viel Alltägliches, auch durch viel Festtägliches. Ich denke nicht nur an das Erstkommunionfest am vergangenen Wochenende.



„Seht, das Zelt Gottes unter den Menschen“

Was ist es, das uns diese Kirche so wichtig und kostbar sein lässt?

Ein erstes: Sie spricht etwas sehr menschliches und wesentliches in uns an. Wir Menschen suchen immer nach einem Zuhause, nach Wohnung und Bleibe. Wir suchen einen Ort, wo wir geborgen, angenommen sind, und einander vertrauen können. Wir wollen ihn gestalten und ihn auch einander schenken, soweit wir es vermögen. Es gelingt uns nicht immer. Eltern wollen diesen Ort ihren Kindern schenken, Kinder ihren Eltern. Eheleute schenken ihn einander, Freunde und Freundinnen. Einander Wohnung und Heimat geben. Eine Sehnsucht, die zu uns Menschen gehört. Auch eine Kirche bietet diesen Ort an.

Doch Kirche deckt mit der Rede von *Wohnung und Bleibe* eine noch tiefere Sehnsucht im Menschen auf. Denn sie spricht davon, dass diese Sehnsucht nicht dort endet, wo Menschen enden oder scheitern, wo unser irdisches Leben endet. Die Sehnsucht nach Wohnung und Bleibe ist zugleich eine Sehnsucht, die auch über den Tod hinausführt. Denn wenn unser Weg und unsere irdische Zeit hier zu Ende gehen, und sie gehen zu Ende, erinnert uns diese Kirche daran, dass wir auch dann noch die Hoffnung haben dürfen, dass wir nicht einfach nur verschwinden und vergessen sind, sondern dass wir auch endgültig ankommen dürfen. Ankommen, ankommen und erwartet werden, mit unserem ganzen Leben: mit unserer Zeit, unserer Geschichte und Geschichten, mit den vielen Beziehungen und Begegnungen in unserem Leben, mit der Fülle unserer Jahre. Und dem Versprechen, dass uns am

Ende Wohnung und Bleibe geschenkt werden. Ein Versprechen Gottes an seine Geschöpfe, in dessen Hände unser Leben eingeschrieben ist.

Deshalb zitiert Johannes seiner jungen Gemeinde, als sie nach dem Woher und Wohin des Lebens fragen, diese Worte Jesu: „Euer Herz sei ohne Angst. Glaubt an Gott und glaubt an mich. Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“

Ein Zweites: Trotz aller Unvollkommenheiten und Sünde in ihr: Kirche soll bereits ein Abbild dieser himmlischen Wohnungen sein. Deshalb haben auch Christen immer schon Kirchen gebaut: kunstvoll, prächtig und beeindruckend über Jahrhunderte und Jahrtausende hin; voll Lob und Preis, doch wohl wissend, dass die eigentliche Kirche nur aus lebendigen Steinen aufgebaut werden kann. Raum und Größe, alle Pracht und Schönheit der Kirchen sind immer nur Hinweise. Hinweise und Zeichen dafür, dass *Menschen* sich in diesen Kirchen versammeln sollen, um als Kinder Gottes über Gott und seine Liebe zu uns Geschöpfen zu staunen, um zu wissen, dass er, der Schöpfer von allem, in ihrer Mitte gegenwärtig ist, als lebendiges Brot, als Wort und Geist, der tröstet und ermutigt, als Hoffnung und Zuversicht, die uns gerecht und gut, mit Herz und Verstand, in dieser Welt handeln lässt.

So versucht jede Zeit und jede Generation diesem Zeichen „Kirche“ seinen besonderen Ausdruck zu geben, den die Menschen gerade jetzt bewegt.

Deshalb **ein Drittes:** Ich möchte Sie auf eine kurze Zeitreise durch die Kunst des Kirchbaus mitnehmen.

Für die ersten Christen, die sich und ihre Liturgie noch suchen, die oft verfolgt werden, finden die Treffen in den „**Hausgemeinschaften**“ statt. Urgemeinde, klein, überschaubar. Jeder kennt jeden und hilft. Allen war alles gemeinsam, versammelt um den Tisch mit den Zeichen seiner Gegenwart, dem Brechen des Brotes.

Als die ersten öffentlichen Kirchen erlaubt werden, als nach vielen Märtyrertoten Glaubensfreiheit gewährt wird, entstanden Kirchen im **romanischen Baustil**. Ihr Wesen und Ausdruck: Einfachheit und Schlichtheit. Ihre stille Klarheit und ihr oft sanftes Licht sollen Geborgenheit und Frieden schenken. Und eine Krypta, oft unter dem großen Kirchenraum, sollte an die Verfolgungszeit in den Katakomben erinnern, wo die Lebenden in Verbundenheit mit Ihren Toten, den Auferstandenen in ihrer

Mitte, mit den Zeichen von Brot und Wein, feierten, in seinem Auftrag, zu seinem Gedächtnis.

Die Gotik mit ihren weiten Kathedralen, den feingliedrigen Turmspitzen, sind wie ein menschlicher Versuch, das Irdische im Himmlischen aufzulösen. Hohe Räume, lichtdurchflutet, getragen von immer höher hinaufstrebenden Säulen, führen die Blicke und Herzen der Menschen nach oben, himmelwärts, leicht. Gleichzeitig wird der lange Weg vom Eingang hin zum großen Altarraum zum Pilgerweg des Gottesvolkes, das gleichsam durch die Zeiten der Geschichte voranschreitet. Sie kennen sicher viele solcher Kathedralen.

Der Barock, mit seinen prächtig verzierten und verspielten Gestalten, stellte die Fülle des Lebens dar, Leben wie Tod, Licht und Schatten. Alles hatte darin seinen Platz. Glänzendes Gold und die Zeichen der Vergänglichkeit, die Schädel von Toten.

Die Moderne unserer Zeit orientierte sich wieder mehr an der Mitte des Glaubens: dem eher schmucklosen Altar, dem Tisch mit den Gaben von Brot und Wein. Sie führen zurück in den Kreis der Jünger, die sich um Jesus versammelten, der das Zeichen des „Brotbrechens“ setzte und die Jünger mit der Fußwaschung entließ: tut dies zu meinem Gedächtnis. Die Communio, die Gemeinschaft der Glaubenden, soll dieses Zeichen der Hoffnung und Auferstehung nicht nur feiern, sondern auch im Alltag leben. Gehet hin, bringt Gottes Frieden.

Unsere Kirche, Mariä Himmelfahrt, passt ganz gut dazu. Sie hat zum einen diese Mitte, die uns als Gemeinschaft zusammenbindet. Zum andern hat sie eine besondere Gestalt, denn sie greift ein anderes Bibelwort auf: *seht, das Zelt Gottes unter den Menschen*. In diesem Bild ist Gott mit seinem Volk auf dem Weg. Seine Bleibe ist das Unterwegssein. Er hat gleichsam Platz in einem Rucksack, denn ein Zelt genügt ihm als Wohnung; beweglich, immer mit dabei, wo immer Menschen suchen und pilgern. Wo die Menschen ihm ein Zelt aufbauen, da lässt er sich nieder, feiert mit ihnen, den Sonntag, Gastfreundschaft und Versöhnung.

Feiern auch wir jetzt und hier den Unfassbaren, den großen Gott, der Mensch geworden ist, uns nahe und ähnlich. Bitten wir ihn, er möge unter uns wohnen, an diesem Ort, der uns *heiliger Boden* geworden ist. Er möge uns weiterhin hier das

Brot brechen, um mit ihm und seiner Kraft verbunden zu bleiben, erlöst, vergnügt, befreit. Und seine Liebe, sein Leben bleibe bei uns lebendig und wirke in unseren Herzen und mit unseren Händen das Gute, - allem Bösen und Widerwärtigen zum Trotz. Amen.

Mariä Himmelfahrt, 11.5.2025

P. Joachim Gimbler SJ